

Heide STREITER-BUSCHER (Hg.), Theodor Fontane. Unechte Korrespondenzen. Bd. 1: 1860–1865, Bd. 2: 1866–1870, Berlin (Walter de Gruyter) 1996, 1277 S. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft, 1.1, 1.2).

»Es mag mir gestattet sein, an das Vorstehende noch eine Bemerkung über ›echte‹ und ›unechte Korrespondenzen‹ zu knüpfen. Der Unterschied zwischen beiden, wenn man Sprache, Land und Leute kennt, ist nicht groß. ... Man nimmt seine Weisheit aus der ›Times‹ oder dem ›Standard‹ etc., und es bedeutet dabei wenig, ob man den Reproduktionsprozeß in Hamstead-Highgate oder in Steglitz-Friedenau vornimmt. Fünfzehn Kilometer oder hunderfünfzig Meilen machen gar keinen Unterschied.« – So sollte sich Theodor Fontane, der uns heute vor allem als Romancier des wilhelminischen Kaiserreichs bekannt ist, im Rückblick über eine Tätigkeit äußern, die er etliche Jahre ausgeübt hat. Nach längerem Aufenthalt als Presseagent der preußischen Regierung in London war Fontane – nicht zuletzt aus Sorge um die Existenz seiner Familie – 1860 als »Redakteur für den englischen Artikel« in die ›Neue Preußische (Kreuz) Zeitung‹ eingetreten. Seine Aufgabe war politischer Journalismus im Dienste einer erzkonservativen Zeitung, die der Regierung nahestand und ihn in die Bedingungen einer regierungsgelenkten Presse- und Informationspolitik einband. Immerhin ein Dezennium hielt er dem Blatt die Treue, ehe er froh war, »diese öde, pedantische, langweilige und völlig aussichtslose Geschichte los« zu sein.

Wer die jetzt von der Literaturwissenschaftlerin Heide Streiter-Buscher in zwei starken Bänden editierten ›unechten‹ Korrespondenzen Fontanes zur Hand nimmt, muß also davon ausgehen, daß die Artikel weder in London geschrieben wurden, noch daß er einen »echten« Fontane *pur et simple* zu lesen bekommt. Entstanden sind die nur mit Chiffre gekennzeichneten Beiträge vielmehr in Papierscherenarbeit aus verschiedenartigstem Informationsmaterial, das in Fontanes Redaktionsstübchen in Berlin einlief. Von ihm entsprechend redigiert, eingefärbt und aus eigener Kenntnis der englischen Zustände ergänzt, erblickten sie das Licht der Öffentlichkeit. Die Themen sind so verschieden wie die Gelegenheiten, die zu ihrer Abfassung Veranlassung gaben: Alltags- ebenso wie Weltnachrichten. Bei der Auswahl und Kommentierung hatte der Redakteur gewisse Gestaltungsmöglichkeiten, die er nutzen konnte, wenn er wollte und wenn der zur Verfügung gestellte Raum dies zuließ.

Leider fehlt der ansonsten wunderschön ausgestatteten Edition das, was man einen kritischen Apparat nennen könnte: in den Fußnoten finden sich nämlich nur Nachweise literarischer Anspielungen und Zitate. Sind dem heutigen Leser schon viele der beschriebenen Ereignisse nicht mehr geläufig, wird das Herstellen von Zusammenhängen nicht eben leicht gemacht, ja die Beurteilung der politischen Ausrichtung und ggf. Zuspitzung oder Abmilderung durch Fontane unnötig erschwert. Zwar hätte ein solcher Anmerkungsenteil durchaus Platz gekostet, nur können weder die Einführung noch die kleinen vorgeschalteten Kapitelübersichten dieses Manko ausgleichen. Auch scheint die den Zugang und weitere Forschung ermöglichende historische Fachliteratur allzu schwach auf. Jene ›Editorische Notiz‹ aber, die bei fünf Seiten Umfang schon vielfältig abzustattenden Dank einschließt und auf die Modernisierung von Zeichensetzung und Schreibweise eingeht, kann keinesfalls überzeugen. Der Leser erfährt zu wenig über die Auflösung der Siglen. Es ist sowohl bei den ›unechten Korrespondenzen‹ als auch bei den ›Glossen zu englischen Presseberichten‹ davon die Rede, daß es sich »nur um eine Auswahl« handele, aber: wie groß ist der Gesamtbestand, und was waren die Auswahlkriterien? Zur Einzelkritik, die hier nicht geleistet werden kann, vgl. die streckenweise arg polemische Auseinandersetzung in den ›Fontane Blättern‹ 64 (1997), S. 200–244. Was die Editorin dort an Erläuterungen nachliefert, hätte besser schon in die Textausgabe gehört.

Klaffte bislang eine empfindliche Lücke in Fontanes Biographie, weil aussagekräftiges Quellenmaterial für die sechziger Jahre als verloren gelten muß, so läßt sich jetzt anhand der vorliegenden Edition die politische Gedankenbildung Fontanes in dieser Zeit rekon-

struieren. Er selbst hat seine langjährige Tätigkeit bei der ›Kreuzzeitung‹ in späteren Jahren immer herunterzuspielen gewußt. Der aus seinen Romanen sprechende gereifte, sozialkritische Autor wollte seine gutbezahlte Arbeit an dem erkonservativen Blatt, dessen politische Grundlinie ihm zumindest damals entgegengekommen sein muß, nur allzu gern vergessen machen.

Und wenn man auch die ›unechten Korrespondenzen‹ keineswegs für direkte und unverblünte Meinungsäußerungen Fontanes halten darf, so hat uns Streiter-Buscher doch ein Textkorpus zur Verfügung gestellt, das künftig mit dem Werkzeug des Historikers behutsam entschlüsselt und interpretiert werden kann. Mehr konnte und wollte sie vorderhand nicht bieten, und das ist kein geringes Verdienst.

Christoph STUDDT, Bonn

Andreas BIEFANG (Hg.), *Der Deutsche Nationalverein, 1859–1867. Vorstands- und Ausschußprotokolle*, Düsseldorf (Droste) 1995, LIII–528 p. (Veröffentlichung der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Bonn).

Le ›Nationalverein‹ est la tentative ›d'élever le peuple allemand au pouvoir par le biais associatif‹, tels furent les propos de son secrétaire général, Lorenz Nagel, pour justifier l'immense espoir que les participants avaient placé en lui au moment de sa création, en 1859. Son objectif fut en effet la formation d'un État fédéral avec une représentation nationale élue au suffrage direct, un gouvernement homogène dirigé par la Prusse afin de remplacer la Confédération germanique qui n'était qu'une simple fédération d'états. La Constitution de l'Empire de 1849 servit de base de travail.

Bien des années plus tard, Friedrich Engels le décrivit comme la plus forte organisation politique de la bourgeoisie allemande, aussi bien par le nombre de ses membres, son organisation bureaucratique et ses fonctionnaires locaux que par son programme et son orientation parlementaire.

Jusqu'à présent, historiographes et chercheurs s'étaient penchés davantage sur l'évolution des associations jusqu'en 1848/49, sur l'histoire des partis et organisations diverses sous l'Empire, ce qui explique en grande partie l'absence de publication de procès-verbaux de la Commission et du comité directeur du ›Nationalverein‹; le présent ouvrage se propose de combler cette lacune. Il nous donne un aperçu des méthodes de travail et de la ligne politique de cette organisation de la bourgeoisie libérale si proche d'un parti politique. C'est pourquoi ces procès-verbaux figurent parmi les témoignages les plus importants de l'histoire des partis au XIX^e siècle, à une époque de réflexion sur les structures politiques d'un futur état national allemand.

L'introduction de cet ouvrage explique de façon précise la création du ›Nationalverein‹, l'ossature de son organisation, son financement, ses divers champs d'activité politique. Le véritable centre du pouvoir est constitué par la Commission (›der Ausschuß‹) dont les procès-verbaux (imprimés et manuscrits) sont présentés dans leur totalité – à l'exception des documents des dix premières séances du comité directeur jusqu'à la première assemblée générale de septembre 1860, introuvables – et dans l'ordre chronologique.

Pour des raisons politiques et de législation sur le droit associatif, plus ou moins souples selon les Etats, le siège du ›Nationalverein‹ et son secrétariat central, étaient à Coburg. C'est aux archives de cette ville que l'auteur a trouvé de nombreux documents, également dans d'autres archives municipales, régionales et fédérales, ainsi que des notices biographiques sur les membres de la Commission et du comité directeur. C'est un travail considérable, très bien documenté, très technique et capital pour tous ceux qui s'intéressent aux débuts de l'histoire parlementaire en Allemagne.

Marianne WALLE, Rouen